

Ein S-chanfer als Mitbegründer der modernen Dermatologie : Laurent Biett zum 150. Todestag

Autor(en): **Caratsch Gattiker, Annetta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Annetta Caratsch Gattiker

Ein S-chanfer als Mitbegründer der modernen Dermatologie: Laurent Biett zum 150. Todestag

Jugend in S-chanf und Clermont-Ferrand

Der namentlich ausserhalb französischer Fachkreise etwas in Vergessenheit geratene Arzt Laurent Biett, der in Paris zu Anerkennung gelangte und als einer der Stammväter der modernen Dermatologie bezeichnet werden kann, wurde 1781 als Sohn des Dusch Biett und der Uorsa Bart in S-chanf geboren.¹ Sein Geburtshaus stand da, wo sich heute das Pfarrhaus befindet.² Das inzwischen erloschene Geschlecht der Biett gehört zu den älteren Familien des Dorfes. Ein Zweig reichte indessen schon früh nach Frankreich, wohin Vorfahren, für Engadiner keine Seltenheit, ausgewandert waren. Eine ihm von dort her zugefallene Erbschaft, es handelte sich um ein Haus und eine Weinhandlung in Clermont-Ferrand, bewegte Dusch Biett im Jahre 1786, denselben Weg zu gehen. Mit Frau und Kindern, nämlich der zehnjährigen Barbla, dem siebenjährigen Toen-Duri, dem fünfjährigen Guadeng und dem noch in den Windeln steckenden Giachem zog er in die Auvergne und betätigte sich dort, offenbar erfolgreich, als Wein- und Limonadenhändler im heutigen Quartier Ballainvilliers.³ Er muss über einen guten Ruf und eine solide politische Gesinnung verfügt haben, soll er doch zwei Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution zwar nicht zum Abgeordneten gewählt worden sein, wie Wehrli/Bruman schreiben,⁴ aber doch zum Mitglied einer Abordnung, welche Clermont-Ferrand anlässlich der Festlichkeiten zum 14. Juli 1791 in Paris vertreten sollte. Dies, obwohl er nie, ebensowenig wie es später sein illustrier Sohn tun sollte, um die französische Staatsbürgerschaft nachgesucht hatte.

Gudeng, der seinen fremdländisch klingenden Vornamen mit dem am ähnlichsten klingenden Laurent vertauscht, dem protestantischen Glauben aber treu und des Romanischen zeit seines Lebens mächtig bleibt,⁵ durchläuft seine Schulen in Clermont-Ferrand, wo er auch sein Medizinstudium am stark auf die Praxis ausgerichteten Hôtel-Dieu beginnt. Der dortige Chefarzt und Lehrer Bonnet wird ihm wegen dessen anspruchsvollen Disziplin, gepaart mit einem einführenden Umgang mit den Patienten, immer ein Vorbild bleiben.



**Laurent Biett
(1780–1840)**

Paris

1798 verheiratet sich seine Schwester Barbla mit Chasper Emil Frizzoni, einem ebenfalls in Clermont-Ferrand lebenden Landsmann, dessen Familie aus Celerina/Schlarigna stammt.

Im selben Jahr stirbt der Vater und bald kehrt die Mutter allein nach S-chanf zurück. Nichts hält den jungen, sich auch für Musik und Literatur begeisternden Biett mehr in der Provinz. So entschliesst er sich 1801 nach Paris, der brodelnden Metropole eines im Aufstieg begriffenen Reiches, zu ziehen, um dort sein Studium abzuschliessen. Er immatrikuliert sich an der sogenannten *Ecole pratique* und beginnt, wohl nicht zuletzt auch um seine bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse aufzubessern, publizistisch tätig zu werden – mit Erfolg offenbar. Dem noch jungen Adepten Aeskulaps wird nämlich unter anderem die Abfassung einer Reihe von Artikeln im hochangesehenen *Dictionnaire des sciences médicales* übertragen. Diese Tätigkeit erlaubt es ihm aber darüber hinaus, mit führenden Medizinern in Kontakt zu treten, unter denen vor allem J.L. Alibert (1768–1837), Chefarzt des Spitals St. Louis, eine wichtige Rolle in seinem Leben spielen sollte. Alibert, ein mit viel Ehrgeiz ausgestatteter, brillanter Medi-

ziner, erkannte früh die Fähigkeiten des jungen Bündners, dessen Beobachtungsgabe und konzisen Stil er zu schätzen wusste. Biett wurde denn auch von Alibert mit der Abfassung von Teilen seines wissenschaftlichen Werks beauftragt. Der Mentor zeigt sich erkenntlich, indem er 1813 die Zulassung Bietts zum Spital St. Louis durchsetzt, obwohl dieser noch immer kein Doktoratsexamen abgelegt hat. Alibert steht diesem Krankenhaus, das vorab Syphilitiker, darunter namentlich Dirnen, Unheilbare und chronisch Kranke, beherbergt und an dem es an Skrofeln, Krätzen und Fisteln nur so wimmelt, seit 1801 vor.⁶ Es offeriert ihm das Beobachtungsmaterial, das er für seine dermatologischen Studien braucht. Der Untergang Napoleons lässt eine Unzahl von mit schweren Krankheiten behaftete Soldaten ins Mutterland zurückströmen; St. Louis wird besonders mit Typhusfällen belegt, denen sich Biett mit beträchtlicher Aufopferung annimmt. Gleichzeitig trachtet er aber auch danach, wissenschaftlichen Nutzen aus dem Elend zu ziehen, mit dem er konfrontiert ist. Fünf Fälle von an Hirnhautentzündung erkrankten und daran verstorbenen jungen Soldaten geben ihm, nach entsprechenden anatomischen Untersuchungen, Stoff für seine späte, im Jahre 1814 publizierte Dissertation her, die er mit folgenden Worten seinem Lehrer widmet: «Alibert guida son jeune ami dans la carrière médicale, soutint son courage par ses conseils, ses exemples et par les consolations d'une douce et véritable amitié».⁷ Dank verdienter Protektionen wird er bald leitender Arzt der von Péligot am Spital St. Louis geschaffenen Polyklinik, der Biett während sechzehn Jahren vorsteht. Diese für Paris neuartige Abteilung wird es jährlich über 20 000 unbegüterten Patienten erlauben, eine fachgerechte Behandlung zu erhalten, ohne Arbeitsplatz und Familie verlassen zu müssen und ohne der öffentlichen Fürsorge erheblich zur Last zu fallen. Es scheint speziell dieser soziale Aspekt zu sein, den Biett massgeblich motiviert hat. Das in ihm von Alibert geweckte Interesse an der Dermatologie wird ihn dabei nicht mehr verlassen. Er tritt zunehmend aus dem Schatten seines Mentors, der ihn umso leichter flügge werden lässt, als er, Alibert, zum Leibarzt des 1815 auf den Thron gestiegenen Ludwig XVIII. ernannt wird, ohne indessen seine Stellung als Chefarzt aufzugeben.

Eine reiche und einflussreiche Familie, Verwandte Talleyrands, vertraut Biett ihren erkrankten Sohn an, mit dem er die Schweiz, Italien und später England bereist. Es ist vor allem sein Aufenthalt in London, wo er mit Koryphäen der Medizin in Kontakt treten wird, der für ihn wissenschaftlich von besonderem Nutzen ist. Er übernimmt das auf Gewebeeränderungen fussende Klassifizierungssystem von Willan, das seine Gültigkeit während Jahrzehnten behalten wird. Darüberhinaus vermitteln ihm seine Protektoren Kontakte zu den führenden Kreisen der Monarchie.

Inzwischen hat er sich in einem Flügel von St. Louis, dem sogenannten Pavillon St. Mathieu, eingerichtet. Dort, von einer heiteren, offenen und luftigen Architektur umgeben, obliegt er seinen Experimenten, nie an die schicksalshafte Unheilbarkeit von Krankheiten glaubend.⁸ Er entwickelt bisher vernachlässigte Therapien wie das Schwefelbad, das er in seiner Zusammensetzung und Anwendung variiert. Er lässt in St. Louis Bäder bauen, die es erlauben, Wasserdampf allein, oder mit Medikamenten angereichert, bei einem oder mehreren Patienten anzuwenden. Innerlich verordnet Biett Quecksilber, Jod, Schwefel allein oder in Kombination. Jod-Quecksilber dient namentlich der Bekämpfung der Syphiliden, denen Männer und Frauen aller Klassen bis in unser Jahrhundert zum Opfer gefallen sind. Sein Interesse gilt aber auch der Akne, einer bis heute nicht gemeisterten Hautmissbildung, bis hin zum Lupus, der ebenfalls noch nicht als besiegt betrachtet werden kann.⁹ Der inzwischen zum Dozenten emporgestiegene Biett verfügt als kühner Therapeut und sicherer Diagnostiker über einen gesicherten Ruf, der ihm nicht zuletzt auch Türen zu den wichtigsten Akademien öffnet.

Ehe mit Chatrina Perini

Biett ist beinahe vierzig Jahre alt, grossgewachsen, von kräftiger Statur und eher kühlem und distantem Charakter,¹⁰ als er endlich 1821 eine von seiner Mutter eingefädelt Ehe mit der fünfundzwanzigjährigen, einem illustren Geschlecht entstammenden Chatrina Perini von S-chanf eingeht. Das frischgebackene Paar mietet sich an der rue Coq-Héron, nahe der zentralen Pariser Markthallen ein, die heute dem *Forum des Halles* Platz gemacht haben, währenddem das fragliche Haus unverändert noch steht. Tagsüber arbeitet Biett im Spital und besucht Patienten quer durch die ganze Stadt – oft unbemittelte, wie er in seiner noch existierenden Agenda vermerkt. Sprechstunde hält er zu Hause von 15 bis 17 Uhr.¹¹ Trotz diesem anspruchsvollen Programm gelingt es ihm, ein reichhaltiges gesellschaftliches Leben zu führen und in seiner Wohnung Politiker, Künstler, darunter den Schauspieler Talma¹², und Berufskollegen zu empfangen. Seine Gattin scheint allerdings nicht über seine Energie verfügt zu haben, beklagt sie sich doch in ihrer Korrespondenz ständig über ihre angeschlagene Gesundheit. Auch Bietts Hang zu anderen Frauen, über den sein Schüler Hardy berichtet,¹³ mag ihr aufs Gemüt geschlagen haben. Kinder waren ihnen nicht geschenkt; sie hegten jedoch eine tiefe Zuneigung zu ihrer Nichte Madalena, Tochter von Chatrinas Schwester, die offenbar in unglücklicher Ehe mit Scipio Juvalta lebte. Im Alter von neun Jahren stiess das Kind zu ihnen. Es frequentierte eine angesehene Schule am «Quai des Augustins» und besuchte eine Zeitlang dieselbe Klasse wie Léopoldine Hugo, die Tochter des Dichters, deren

tragischer Tod später schwer auf dem Verfasser des Glöckners von Notre-Dame lasten sollte. Wie nachgelassene Notizen zeigen, hegte Madalena eine tiefe Zuneigung zu ihrem Onkel, dessen berufliche Tätigkeit sie verfolgt hat. Ob ihr dieses Vorbild vor Augen stand, als sie ebenfalls einen Arzt, Dr. Andreas Bernhard, heiratete, dessen soziale Gesinnung im Engadin bekannt bleiben wird, sei dahingestellt.

Letzte Jahre

Alibert hatte, wie erwähnt, seinen Platz keineswegs geräumt. Er erteilt zwar mitunter noch Unterricht in St. Louis, ist indessen von seiner Stellung bei Hofe sowie von seiner Professur an der Universität reichlich beansprucht. Nach dem Tode von Ludwig XVIII im Jahre 1824 wird er Leibarzt von Karl X., versucht aber gleichzeitig, Biets zunehmenden Einfluss und denjenigen seiner Theorien auf die Studentenschaft und die Lehre zu untergraben.¹⁴ Der nun anhebende, zum Teil stille, zum Teil offen auf wissenschaftlicher Ebene ausgetragene Kampf zwischen dem ehemaligen Schüler und dem Mentor scheint einstweilen mit dem Sieg Aliberts geendet zu haben, der 1829 seine Lehrtätigkeit in St. Louis wieder voll aufnimmt. In welchem Ausmass die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Ärzten unter diesem Disput gelitten haben, ist nicht ganz klar.¹⁵ Biett, der sich ritterlich geschlagen und Aliberts Verdienste durchaus anerkannt hat, wo ihm dies vertretbar schien, erhält 1830 die Ehrenlegion zuerkannt, wird Mitglied der Königlichen Medizinischen Akademie¹⁶ und zeichnet sich anlässlich der Cholera-Epidemie im Jahre 1832 aus, während der er ohne Rücksichtnahme auf sich selbst Krankenbesuche abstattet.

Vertraut mit dem Antlitz des Todes, erwirbt er sich, wohl sein nahes Ende fühlend, 1839 eine ständige Grabstelle auf dem Friedhof «Père Lachaise». In seinen letzten Jahren scheint er etwas merkwürdig geworden zu sein. Seine Frau verbleibt in S-chanf in dem von ihm erbauten und nach Pariser Massstäben eingerichteten, mit einer reichen Bibliothek ausgestatteten Bürgerhaus in der Nähe der Kirche, währenddem er von Paris aus Reisen unternimmt, ein Gut am Bodensee erwirbt und offenbar einer gewissen romantischen Ader verfällt. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich plötzlich, ohne dass sich genau feststellen lässt, woran er leidet und er verstirbt am 3. März 1840. Von einer grossen Menge von Freunden begleitet, wird sein Körper von Pfarrer Martin¹⁷ auf seinen Wunsch hin zusammen mit den sterblichen Überresten des Bruders Giachem (†1818) und der Schwester Barbla (†1839) auf dem Friedhof «Père Lachaise» zur Ruhe gebettet.¹⁸ Eine schlichte Marmorplatte, die sich wohltuend von den übrigen verlotterten Grabstätten im neugotischen Stil abhebt und lediglich die Initialen L.B. trägt, deckt heute noch diesen S-chanfer, dessen eigentli-

che Heimat wohl immer die Medizin geblieben ist. Ihr hat er zwar kein eigentliches in sich geschlossenes Lebenswerk hinterlassen, aber doch eine grosse Anzahl von Artikeln, namentlich im monumentalen *Dictionnaire de médecine* sowie den von seinen Schülern Cazenave und Schedel herausgegeben *Abrégé pratique des maladies de la peau, d'après les auteurs les plus estimés, et surtout d'après les documents puisés dans les leçons cliniques de M. Biett* (Paris 1829 und spätere Ausgaben). Letzteres Werk ist in mehreren Sprachen übersetzt worden. Mit zwei heute noch existierenden Legaten gedachte er sodann Bündner Medizinstudenten sowie bedürftigen S-chanfern.¹⁹

Quellenlage

Abschliessend noch ein Wort zur Quellenlage: Wer über Biett schreibt, kommt an der *Notice historique sur L.-Th. Biett* von Ferrus nicht vorbei, die im Todesjahr in den *Mémoires de l'Académie Royale de Médecine* erschienen ist.²⁰ Die Autoren Wehrli und Bruman, aus deren Feder der Beitrag über Biett im Band «Aeskulap in Graubünden»²¹ stammt, haben sich massgeblich von Ferrus inspirieren lassen. Gebhart Blum, der 1984 einen Vortrag vor der Schweizerischen Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie Biett gewidmet hat,²² rezipiert seinerseits weitgehend wiederum Wehrli und Bruman. Zu bedenken ist dabei allerdings, dass die *Notice historique* eine Art Nekrolog darstellt, der deutlich von der Maxime «de mortuis nil nisi bene» geprägt ist. Die Suche nach komplementären zeitgenössischen Quellen über das Wirken, den Charakter und die politischen Ansichten Bietts erweist sich allerdings, sieht man von seinen Publikationen ab, als recht schwierig. Die Akten, die über seine Tätigkeit in St. Louis Auskunft geben könnten, waren im Pariser Stadthaus gelagert, als dieses von den Kommunarden 1871 in Brand gesteckt wurde. Die Archive des «Hôtel-Dieu» von Clermont-Ferrand «sont difficilement accessibles car elles sont entreposées dans un garage où la recherche n'est guère possible».²³ Was bleibt, sind mithin einige Hinweise in medizinhistorischen Werken, wenige Briefe und Notizen Bietts, und namentlich solche aus der Feder seiner Ehefrau, mehrere Agenden, das Grab, welches die Autorin dank der Mithilfe der Friedhofverwaltung zu lokalisieren vermochte, sowie das Biett-Haus im Zentrum von S-chanf.

¹ Kirchenbuch von S-chanf

² Katasterplan von S-chanf, gez. von Pernisch (1820).

³ Brief des Chefarchivars der Auvergne, 7.7.1987; Wehrli/Bruman, Dr. med. Laurent-Theodor Biett (1781–1840) in: Aeskulap in Graubünden, Chur 1970, S. 679 ff.

⁴ Op.cit.S. 679 f.

- ⁵ Briefe von Biett, Privatbesitz
- ⁶ Alfaric A., J.-L. Alibert, Fondateur de la dermatologie en France; sa vie, son oeuvre, 1768–1837, Thèse méd. Paris 1917
- ⁷ Biett L., Quelques observations sur la frénésie idiopathique, Thèse méd. Paris 1814. Er erhielt den Dokortitel am 21. September 1814 (Université Impériale, Faculté de Médecine, Registre des Docteurs 1809–1819).
- ⁸ Sabouraud E., Les vieux hôpitaux français, L'hôpital Saint-Louis, Lyon 1937; Ratier M.F., Formulaire pratique des hôpitaux civils de Paris, Paris 1823.
- ⁹ Ferrus, Notice historique sur L.-Th. Biett, in: Mémoires de l'Académie Royale de Médecine, tome 8, Paris 1840, S. 41 ff.; Hardy, Documents pour servir à l'histoire de l'hôpital Saint-Louis au commencement de ce siècle, in: Annales de dermatologie et de syphiligraphie, t.6, Paris 1885, S. 635; Wehrli/Bruman S. 683 f; Casabianca St., L'hôpital Saint-Louis, autour et alentours, Thèse méd. Paris 1982, S. 118.
- ¹⁰ Hardy S. 634.
- ¹¹ Nachlass Biett; Agenda du médecin pour 1839, éd. Béchet jeune.
- ¹² Alfaric S. 634; Biett L., Histoire de la maladie de Talma, Paris 1827.
- ¹³ «Malgré sont apparence puritaine, je dois dire qu'il aimait assez la société des femmes et, si je m'en rapporte à mes souvenirs de jeunesse et aux anecdotes qui avaient cours à la salle de garde de l'hôpital Saint-Louis en 1835, il ne se serait pas toujours contenté vis-à-vis d'elles d'un amour platonique» (S. 634).
- ¹⁴ Ferrus S. 49 f; Hardy S. 633 f; Alfaric S.127 ff; Casabianca S.116.
- ¹⁵ Hardy, der beide Gegenspieler persönlich gekannt hat, schreibt: «(Biett) continua, malgré le refroidissement que lui témoignait Alibert, et... l'émulation fit place à la rivalité, et triste effet des passions humaines, cette dernière engendra dans le coeur du maître presque de l'antipathie» (S. 50). Alfaric, sich auf eine zeitgenössische Quelle stützend, gibt ein anderes Urteil ab: «On ne l'a jamais entendu se plaindre de son élève prévaricateur; jamais il ne faisait sur lui la plus légère allusion» (S.141 f.).
- ¹⁶ Brief und Zertifikat des Grand Chancelier de l'Ordre royal de la Légion d'honneur an Biett, 4.11.1830, Archiv Biett, Privatbesitz. Listen der Mitglieder der Académie Royale de Médecine, in: Almanach Royal et National, Paris 1836, 1837, 1838 und 1839.
- ¹⁷ Beerdigungsregister der Société de l'histoire du protestantisme français, Paris.
- ¹⁸ Archiv Père Lachaise, Paris.
- ¹⁹ Auskunft der Gemeindekanzlei S-chanf, 10.4.1989. Ferner schenkte er 1835 der Churer Kantonsschulbibliothek eine schöne Pariser Ausgabe der römischen Klassiker (Pieth Fr., Bündnergeschichte, Chur 1982, S. 400).
- ²⁰ Dr. Guillaume Ferrus (1784–1861) war ein angesehener Psychiater (La Grande Encyclopédie en 31 volumes, Paris, Band 17, «Ferrus») und offenbar Freund Bietts. Ferner über Biett: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, München/Berlin 1862, 1. Band, S. 533; Histoire de la médecine et du livre médical, Paris 1978, S. 346; Tardieu A., Grand dictionnaire biographique départemental du Puy-de-Dôme, Moulins 1878. «Biett».
- ²¹ Vgl. Note 3.
- ²² Der Hautarzt, 1985, 36:170–172.
- ²³ Schreiben des Chefarchivars der Région Auvergne, 7.7.1987.

Annetta Caratsch Gattiker

Bildnachweis

Annetta Caratsch Gattiker, z. Zt. Bogotà (Kolumbien)

Adresse der Autorin